

Plewna

Historischer Roman von Gregor Samarow

(22. Fortsetzung.)

Stephan hatte das Papier mit entriegelten Blättern an; er hatte sich an das sorglose und genussvolle Leben, das er führte, so sehr gewöhnt, daß er vollkommen aufgegeben hatte, darüber nachzudenken, wozu ihm das Leben kam, und kaum hatte er sich noch des Bundes erinnert, dem er willenlos Gehorsam schuldig war, als schien ihm, als ob eine eiserne Hand sich um sein Herz spannte, als er nun so plötzlich und unerwartet daran erinnert wurde, daß er nur ein Werkzeug für die Zwecke einer unbekanntem, rücksichtslos gebildeten Gewalt war.

Angstvoll blickte er umher, schnell entzündete er das Licht mit seinem Taschenfeuerzeug und geriet dann die Hände sorgfältig auf dem Boden. Er hatte nicht länger Zeit, seinen Gedanken nachzugehen, denn bereits trat sein Schreiber ein, um die laufenden, durch die Befragung des Hauptquartiers gehaltenen Besprechungen zu beginnen. Es waren die Berichte zu inventarisieren und die Verzeichnisse und Verzeichnungslisten festzustellen — mühsam aber nur konnte der junge Mensch seine innere Bewegung unterdrücken, und oft erlitten die Unterbeamten über die zerstreuten und verletzten Antworten, die er auf ihre Fragen gab.

Bis zum Abend dauerte die Arbeit, aber immer lag die Ratlosigkeit, welche er erlitten, wie ein finsterner Schatten auf Jewenis Geist.

23. Kapitel.

Die Nacht hatte sich über Gornj-Studen und die weiten umliegenden Lagerplätze herabgelassen. Immer heller leuchteten die Wälder unter dem Stern der Ebene, je mehr der mit Sternen besäte Himmel sich verdundelte, immer mehr verlor sich das schimmernde und schimmernde Geräusch der verschiednen Stimmen, und nur von Zeit zu Zeit dröhnte von Plewna her ein Kanonenschuß durch die Nacht, als ob die Wälder ihre Feinde bewiesen wollten, daß sie noch und bereit waren, zu jeder Stunde den Kampf aufzunehmen, welcher so plötzlich und unerwartet eine vollkommen veränderte Gestalt angenommen hatte.

Stephan Sadarjow hatte sich bei dem Grafen Wladimir gemeldet, sich von der guten Unterkunft und der Beförderung der Pferde überzeugt und dann von seinem Herrn einen Urlaub erbeten, um sich das Lager anzusehen und mit den Soldaten der Kofakens-Förte noch ein wenig bei einem Glase Branntwein zu plaudern. Wladimir war zwar etwas verwundert darüber, daß der sonst so stille und zurückgezogene junge Mensch sich einiger Zeit so häufig die lustige Gesellschaft seiner Kameraden aussuchte, aber da derselbe seinen Dienst pünktlich besorgte, und seine Pflichten gewissenhaft versäumte, so hatte er ihm gern auch diesmal den erbetenen Urlaub bewilligt.

Stephan Sadarjow verließ die Wohnung des Grafen in der Nähe des kaiserlichen Hauses, doch begab er sich nicht zu einer der um die Wälder herumverstreuten Soldatengruppen, welche hier und da noch unter heiseren Gesprächen die Pfeifflöten tören ließen, sondern näherte sich, scheinbar gleichgültig umhersehend, dem großen Holzgerüst des kaiserlichen Proviantamtes, in deren Nähe er dann, immer die dunklen Schatten auffuchend und die Lärmschärpe im Auge haltend, auf und nieder ging.

Immer dichter wurde die Dunkelheit, immer mehr verlor sich das Geräusch ringsum, und schon wollte Stephan, dessen kräftige Natur die Müdigkeit zu übermächtig begann, sein Quartier aufsuchen, als er aus dem Dörfchen her einen Kofaken im Interimstod herantommen sah, der einen Augenblick auf dem Plage vor dem Proviantlager stehen blieb, vorsichtig umherblickte und dann langsam auf und nieder zu gehen begann.

Stephan hatte sich an einen, im tiefen Schatten liegenden Holzstamm geklammert, der von einer Heide überlagert war, so daß er an keinem Standpunkt nicht bemerkt werden konnte. So natürlich nun auch die Erscheinung eines Kofaken, der in dieser stillen Abendstunde auf und nieder ging, inmitten des so vielen Truppen der verschiednen Waffengattungen angelegten Lagers sein mochte, so erregte diese dennoch die Aufmerksamkeit des halb schon von seiner Schläfrigkeit übermannten Stephan Sadarjow, denn der Kofake schien mit gleicher Schärfe wie er selbst und derselben Miene scheinbarer Gleichgültigkeit die Tür des Barackenbaues zu beobachten — Stephan hatte eine unbestimmte Empfindung, daß dieser Kofake, dessen Gesicht von einem großen, schwarzen Bart bedeckt wurde, in irgendwem Zusammenhang mit dem Vorgefallenen seiner eignen Beobachtung stünde, er drückte sich dichter an den Baum und blieb regungslos im Schatten der Heide stehen.

Es mochte so eine halbe Stunde vergangen sein, als eine dunkle Gestalt aus der Tür des Proviantamtes hervortrat, mit ängstlichen, unsicheren Schritten eine lange Straße vorwärts ging, und dann wie nachkommend einen Augenblick stehen blieb. Der Kofake verschwand rasch, laut eine lustige

Melodie pfeifend, in der Mündung der gegenüberliegenden Dorffstraße. Stephan erkannte in der aus dem Holzgerüst hervorgetretenen Person, deren Gestalt sich in ihren Umrissen gegen die hellfarbige Wand abzeichnete, den Studenten Jeweni Rossejow, der, nachdem er eine Weile lang umhergegangen, als ob er sein Auge an die Dunkelheit gewöhnte und sich über seinen Weg orientieren wollte, langsam nach der Seite blickte, als wärel er von einer fremden Person beobachtet, an welcher der eine leuchtende Schein des Lichtes sich eine freie Feldstraße bis zu den nächsten Lagerhütten ausdehnte. Schon schickte sich Stephan an, ihm eilig zu folgen, als er bemerkte, daß jener Kofake, der vorher schon seine Aufmerksamkeit erregt hatte, wieder aus dem Häuserhaufen der Dorffstraße hervortrat und in einiger Entfernung hinter Jeweni Rossejow berging, immer seine Schritte genau nach denjenigen des Studenten abmessend. Auch dies konnte Zufall sein, denn die Strohen des Dörfchens und des Lagers gehörten ja jedem Mann, und es war an sich nicht auffallend, wenn zwei Menschen in gleicher Richtung und gleicher Geschwindigkeit ihren Weg nahmen; Stephan aber war durch seine fortgesetzten Beobachtungen misstrauisch und nachts geworden, u. so folgte er denn auch dem Studenten, nicht, wie es seine Ansicht gewesen war, frei über den Platz hinstreifend, sondern er schlich sich langsam des Baumes hin und hielt sich dann dicht im Schatten eines neben der Straße sich hingehenden Gebäudes.

Seine Vorsicht schien nicht unnütz zu sein, denn der Kofake, welcher Jeweni Rossejow umgab, immer in gleicher Entfernung folgte, sah sich zuweilen spähend um, und schien mit seinen Blicken die Dunkelheit durchdringen zu wollen, so daß er Stephan Sadarjow ohne Zweifel hätte erblicken müssen, wenn dieser nicht vollständig durch den Schatten des Gebäudes verdeckt worden wäre. Der Student, welcher an der Spitze der eigentlichen Reihe dieser drei in gleichmäßiger Zwischenräume einander folgenden dunklen Gestalten voranging, blieb noch einige Male jägernd und nachdenklich stehen und jedesmal hielt dann auch der Kofake seine Schritte an; nachdem aber Jeweni Rossejow dem Dörfchen und dem Lager liegende freie Feld erreicht hatte, eilte der Kofake ihm schnell nach. Stephan Sadarjow folgte ebenfalls mit beschleunigten Schritten, aber schon nach wenigen Augenblicken befand er sich an dem Rande des Gebäudes, das ihn bisher verdeckt hatte, und auf dem ebenen Felde ringsum war kein Gegenstand vorhanden, der ihn hätte verbergen können; er konnte es nicht wagen, über den Rand des Gebäudes hinauszutreten, denn diejenigen, die er beobachtet wollte, hätten ihn dann auch ihrerseits sehen können, und es wäre ihm unmöglich geworden, diesen geheimnisvollen nächtlichen Spionagen weiter zu beobachten, wenn derselbe wirklich etwas Besonderes bedeutete. Er blieb daher zunächst am Rande des Gebäudes, von dessen letzten Zweigen bedeckt, stehen, um zu sehen, welche Richtung Jeweni einschlagen würde, und danach abzuwarten, ob und wie er ihn weiter unbemerkt beobachten könnte.

Nach wenigen Schritten hatte der Kofake den Studenten auf dem freien Felde eingeholt, er legte die Hand auf seine Schulter, beide sprachen einige Worte miteinander und gingen dann weiter auf das Feld vor.

Stephan Sadarjow hatte sich also nicht getäuscht; es befand ein Zusammenhang zwischen jenen beiden, und ihre nächtliche Wanderung hatte einen gemeinsamen Zweck. Schon wollte er auf jede Gefahr hin sein Versteck verlassen, um den anderen zu folgen und wenigstens zu sehen, wozu sie gingen, und wenn es irgend möglich wäre, den Kofaken zu erkennen, der auf so außergewöhnliche Weise mit dem Studenten verkehrte — da sah er, wie jene beiden in einiger Entfernung mitten im Felde an einer Stelle stehen blieben, der sich von seiner Seite unbemerkt ein Lauscher nähern konnte. Sein an die Dunkelheit gewöhntes Auge konnte die beiden Gestalten deutlich erkennen, aber es war ihm unmöglich, den Schall eines Wortes zu vernehmen, wie sehr er auch lauschend vorgebeugt sein Ohr anstregte. Er mußte sich also begnügen, sie, in dem Gebüsch verdeckt, zu beobachten, zu sehen, was sie tun würden, und mit ungeduldiger Spannung blickte er nach den beiden dunklen Gestalten hin, welche, dicht nebeneinander stehend, lebhaft zu sprechen schienen.

Jeweni war erstarrt den zusammengeklammerten, als die Hand des Kofaken sich auf seine Schulter legte; er blickte den ihm unbekanntem Soldaten forschend und zweifelnd an, doch sah er von dessen Gesicht nichts als zwei dunkle Augen, welche lebhaft unter der tief in die Stirn gedrängten Miße hervorblitzten, und einen dichten, schwarzen Bart, welcher den unteren Teil des Gesichtes und die Wangen bis zu den Augen hinauf verdeckte.

Halb leise, aber doch deutlich vernommend, sprach der Kofake mit einer gewissen Feierlichkeit das Wort: „Nihil“ aus und schritt dann weiter in das Reich hinein.

„Du weinst,“ fuhr der Unbekannte fort, trotz des einleuchten Blases seine Stimme dämpfend, aber dennoch jedes Wort nachdrücklich betonend, „du weinst, daß der Bund Alexander Nikolajewitsch, der sich Kaiser von Rußland nennt, zum Tode verurteilt hat, weil er alle Wohnungen und Wohnungen ungesichert fortsetzt, sich den unsühnbaren Verbrechen des Tyrannen schuldig zu machen und sich der Befreiung des Menschengeschlechtes, welche der Bund als einen heiligen Zweck verfolgt, zu widersetzen. Das Urteil ist allen Brüdern des Bundes bekannt.“

„Du weinst es,“ sagte Jeweni leise und zitternd. „Nun,“ fuhr der Unbekannte fort, „der Augenblick ist gekommen, in welchem das Urteil vollzogen werden soll, und der beste Rat ist befehllos, die Vollstreckung desselben in deine Hand zu legen.“

„In mein Hand?“ rief Jeweni entsetzt zurückfahrend, „unmöglich!“

„Unmöglich!“ fragte der Kofake drohend, „du weinst, daß der Bund dieses Wort nicht kennt, weder seinen Feinden, noch seinen Mitglidern gegenüber.“

Jeweni atmete schwer, der Schweiß der ihn so ganz unbereitet traf, hatte ihn belübt, mühsam suchte er seine Pflichten wieder zu gewinnen. „Nun,“ rief er, „so sage mir, was ich tun soll, um die Tat, die du ausführen sollst, in groß und gewaltig, die Folgen können entscheidend werden für das Schicksal der Menschheit. Es mag ja menschlich erklärbar sein, daß die Natur vor der Verantwortung einer solchen Tat zurückbebt, verzagt aber nicht, daß es keine Erörterung über die Befehle der Oberen gibt, der Gehorsam ist seine Pflicht, eine freudig und eifrig hingibt. Die Führung der Wälder nicht verleihe, mein Ziel aber meine Regel würde das Ziel verfehlen — ich würde verloren sein, ohne der Sache zu dienen.“

„Galt,“ unterdrückte ihn der Kofake, „wie habe keine Zeit zu überflüssigen Erörterungen, der Bund erteilt keinen Befehl, ohne zugleich die Mittel zu dessen Ausführung bereitzustellen. So höre denn. Bei der Rückkehr in deine Wohnung wirst du auf dem Tisch in deinem Zimmer eine mit dem Siegel der kaiserlichen Intendantur versehene Risse finden. Du wirst sie sorgfältig öffnen, sie enthält sechs Kugeln von Eisenblech, welche mit unvorstellbar vernichtendem Sprengstoff gefüllt sind.“

„Entgeglic,“ rief Jeweni in einem Ausdruck unwillkürlichen Schreckens, „und wenn sie unter meinen Händen explodieren!“

Der Kofake maß ihn mit einem strengen Blick und sagte mit einem Ton, aus welchem Verwunderung und Verachtung hervortrug: „Du fürchtest dich? — Doch der Bund hat dich ausgewählt und muß dich also besser kennen; sei unbeforgt, die Kugeln werden nicht explodieren, wenn du sie nicht falsch läßt und sie vor stärker Erschütterung bewahrt. Du wirst diese Kugel leicht in deine Tasche stecken oder sie in irgendwem Paket bei dir tragen können, das in deinen Händen bei deiner Stellung nicht auffallen wird. Es wird dir leicht werden, dich dem Verteilenden auf eine fünf bis sechs Schritte zu nähern, wenn er sich zur Besichtigung der Truppen begibt oder die Lagerzeit bejudet; noch besser wäre es, wenn du ihm in dem Hofe seines Hauses begegnest; ferner, wenn er sich nach dem Speisemesser begibt, und auch das wird dir in der dienstlichen Stellung, in die der Bund dich bezaucht und deren Uniform du trägst, vielleicht möglich sein — doch das bleibt dir überlassen, es soll dir über die Art der Ausführung keine Vorschrift gegeben werden. Wenn du nun,“ sprach er weiter, während Jeweni's Stirn sich mit kaltem Schweiß bedeckte, dem Verteilenden auf die eine oder die andere Weise auf die angegebene Entfernung nahe gekommen bist, so wirst du diese Kugel eine nach der anderen gegen seinen Körper werfen, und,“ fügte er mit einem dumpfen, schauerlichen Lachen hinzu, „der mächtige Selbstherrscher aller Reichen, welcher sich den unumstößlichen Herrn über Millionen frei geborener Menschen dünkt, wird in Rame getrieben, sobald der Wurf richtig trifft. Es ist möglich, daß der erste Wurf nicht vollständig den Zweck erfüllt, dann auch die geschilderte Hand kann fehlen, aber in der Verzweiflung, die dann entsteht, wirst du Zeit haben, mindestens noch drei weitere Kugeln zu schleudern, und es müßten dann in der Tat die fogenannten Heiligen des Himmels, die sie in den Tempeln des Despotismus dem armen, geknechteten Volk zur Andeutung aufstehen, ein Wunder tun, um die Strafe der rächenden Gerechtigkeit zu vermeiden. Du hast mich also verstanden, von meiner Raibigkeit und Gefühligkeit ist der Erfolg abhängig, es ist eine große Tat für die Befreiung der Menschheit in deine Hand gelegt, zeige dich der Aufgabe würdig, welche das Vertrauen des Bundes dir überträgt.“

Er neigte leicht den Kopf und merkte sich zum Fortgehen.

„Nein, nein,“ rief der Student, indem er mit zitternden Händen sei-

gen Arm festhielt, „nein, es ist unmöglich, ich kann, ich will eine solche Tat nicht ausführen!“

Der Kofake wendete sich zurück, dem flüchtigen seine Augen in der Dunkelheit. „Du tannst nicht?“ fragte er, „und doch ist die Ausführung so leicht, ein Kind vermag die Kugeln zu schleudern, die du in deiner Wohnung finden wirst.“

„Du tannst nicht?“ sagte er mit harter, schneidender Stimme hinzu, „das heißt, du vermeist dem Bunde den Gehorsam? — Ich will dies Wort nicht gehört haben, denn schon der Gedanke, der es auf meine Lippen treten ließ, ist ein Verbrechen.“

„Aber,“ rief der Student, ohne den Arm des Unbekanntem loszulassen, „der Auftrag, den ich vollziehen soll, ist ein sicheres und unvorstellliches Lebensurteil für mich! Ob mein Wunsch gelingt, ob er sein Ziel fndet oder nicht, ist zweifelhaft — aber gewiß ist, daß ich weiters bin in jedem Fall. Wähle ich einen anderen, dessen Hand fester und selbst ist, mit gefährlichen Waffen umgeben, fürchte er in dem Grimm der Verzweiflung, „soll ich mein Leben verlorneit amedios opfern?“

Jetzt sah der Kofake mit eifernem Griff Jeweni's Hand, sich dicht zu ihm vorbeugend, leuchtete er aus unmittelbarer Nähe die flammenden Blide in seine angstvoll starrenden Augen.

„Ich bin nur der Bote der Oberen des Bundes,“ sagte er, „aber wenn ich mehr wäre, so würdest du dies Wort mit der Strafe des Angehörigen zu küssen haben. Doch,“ fuhr er dann fort, „die Tat, die du ausführen sollst, ist groß und gewaltig, die Folgen können entscheidend werden für das Schicksal der Menschheit. Es mag ja menschlich erklärbar sein, daß die Natur vor der Verantwortung einer solchen Tat zurückbebt, verzagt aber nicht, daß es keine Erörterung über die Befehle der Oberen gibt, der Gehorsam ist seine Pflicht, eine freudig und eifrig hingibt. Die Führung der Wälder nicht verleihe, mein Ziel aber meine Regel würde das Ziel verfehlen — ich würde verloren sein, ohne der Sache zu dienen.“

„Aber,“ sagte Jeweni, immer noch von dem Schreden beherrsch, den ihm der unerwartete Auftrag einflößte, welcher ihn so plötzlich aus seiner behaglichen Sicherheit aufgeschreckt hatte, „man wird sich über mich stützen im Augenblick der Tat, diese wütenden Soldaten werden mich in Stücke reißen!“

„Und wenn dies geschieht,“ erwiderte der Unbekannte, „sa wirst du als Opfer für die heilige Sache fallen, wie du es gelobt hast, und dein Name wird ehrenvoll genannt werden in der künftigen Befreiungsgeschichte der Menschheit. Doch genug jetzt der Worte, du kennst den Befehl, du weinst, daß du unrettbar verloren bist, wenn derselbe in der bestimmten Frist nicht ausgeführt wird. Jetzt geh und tue deine Pflicht.“

Schnell wendete er sich um, und der Jeweni eine Bewegung machen konnte, um ihn zurückzuhalten, war er, mit großen Schritten in der Richtung nach dem Lager über das Feld hinschreitend, in der Dunkelheit verschwunden.

Jeweni stand einige Augenblicke ganz gebrochen mit gerungenen Händen da; er war so plötzlich aus dem Raum seines materiellen Genußlebens aufgeschreckt, daß er fast an der Wirklichkeit des Geschehenen zweifelte — so mußte jenen trotigen Gottesläugern der Legende zumute gewesen sein, welche für irdische Lust und Herrlichkeit ihre Seelen dem Fürsten der Himmeln vertrieben hatten, wenn ihnen denn endlich der unerbittliche Schicksal vorgelohnt wurde und sie vergeblich die Ketten zu zerreißen suchten, die sie in tetem Lebermut selbst geschmiedet hatten.

Er starrte umher, schweigende Dunkelheit umgab ihn, und als er sich so allein auf dem einsamen Felde sah, ergrieff ihn schauderndes Entsetzen — es schien ihm, als ob drohende Geister ihre Arme nach ihm ausstreckten, als ob blutige Dolche im matten Sternlicht funkelnd sich gegen seine Brust richteten, und er wahnfinniger Angst getrieben, stürmte er in eiligen Lauf über das Feld hin nach dem Dörfchen zurück.

Stephan Sadarjow stand hinter den Zweigen derborgen am Rande des Weges, in unmittelbarer Nähe eilte Jeweni an ihm vorüber, und trotz der Dunkelheit bemerkte er hoch die verzerrten Züge in dem Gesicht des sonst so hochmütig und sther blickenden Studenten. Er überlegte einen Augenblick, ob er nicht bevorzugen und den süchtig Dörfchenhinschaltenden solle, um ihm unter dem Druck seiner heißen Hand das Geheimnis dieser nächtlichen Begegnung zu entreißen — aber er sagte sich, daß er sich durch einen solchen An-

griff, wenn der Student um Hilfe rief, der ganzen Welt gegenüber ins Unrecht setzen würde, daß er keinen Grund irgendeiner Artlage gegen denselben habe, da ja ein Spionagen zwischen dem Dörfchen und dem Lager und ein Gespräch mit einem Kofaken an sich durchaus nichts Auffallendes war, und daß er durch eine gewaltsame Tat Blagosom's Auftrag nur schlecht erfüllen würde. Das einzige, was er tun konnte, war, seine Überwachung um so sorgfamer fortzuführen und Jeweni, dessen Treiben ihm immer unheimlicher erschien, seine Schritte auf den Augen zu lassen.

Er folgte also dem Studenten auf dem Wege in das Dörfchen, und diesmal hatte er nicht nötig, sich zu betören, denn Jeweni sah sich nicht um, sondern fehrte gesenkt das Haupt, eilig dahinschreitend, nach dem Holzgerüst des Proviantamtes zurück. Stephan Sadarjow sah ihn in der Tür verschwinden, und da kaum voraussehen war, daß er in dieser Nacht noch einmal das Haus verlassen würde, so kehrte auch Stephan nach seiner Wohnung zurück, um sich durch den Schlaf, den seine ermüdete Natur verlangte, für sein Wächteramt des nächsten Tages zu stärken.

Jeweni war in sein Zimmer zurückgekehrt, und als er die Kette anzog, welche auf seinem Tisch bereit stand, sah er die von dem Unbekanntem ihm angehängte Risse in der Tat vor sich stehen; er fuhr erschrocken zurück bei dem Anblick dieses scheinbar so harmlosen Gegenstandes, der so furchtbare Zerörungsmittel in sich schloß, aber dennoch mußte er sich entschließen, die verhängnisvolle Risse zu öffnen, denn leicht konnte irgendein unvorarteter dienstlicher Auftrag, trotz der späten Stunde, einen der Beamten zu ihm führen und der Befehl, den er soeben durch den Unbekanntem Boten erhalten hatte, ihn an die geheimnisvolle Allogewenheit des Bundes gemahnen, er hätte keine Möglichkeit dafür, daß nicht in seiner unmittelbaren Nähe Wächter vorgeordnet seien, um sich seines Gehorsams zu versichern.

Mit zitternder Hand durchschnitt er die von dem großen Siegel der kaiserlichen Intendantur zusammengehaltene Schnüre, welche die Risse umgab. Der Deckel war nur von kleinen Nägeln festgehalten, und als er denselben aufhob, sah er sorgfältig in Bombenblech verpackt in einzelnen von Holzrunden gebildeten Abteilungen die Kugeln von Eisenblech vor sich, welche zu der ihm befohlenen Tat bestimmt waren. Er verzog diese Kugeln eine nach der anderen scheinbar, mit weit von sich gestreckten Armen forttragend, in einem Schranke unter seiner Wäsche, verschloß denselben sorgfältig und warf sich dann eilig in die Stube und abspannt auf seinen Dinnan nieder; auch seine ermüdete Natur verlangte ihr Recht, er versank bald in einen festen, tiefen Schlaf, aber dieser Schlaf brachte ihm keine Erquickung, schredensvolle Bilder mußten seine Träume durchziehen, denn häufig warf er sich hin und her, und unheimliche Laute, wie halberstirnte Hilferufe, rangen sich aus seiner Brust empor.

24. Kapitel.

Immer unruhiger wurde die Stimmung im Hauptquartier. Alle einzelnen Stürme gegen die Erhebungen von Plewna waren trotz der heldenmütigen Tapferkeit der russischen Truppen mit ungeborenen Verlusten zurückgeschlagen, und man überlegte sich immer mehr, daß diese verhängnisvolle feindliche Position nur durch eine regelrechte Einschließung werden genommen werden können, zu welcher eine so große Truppenzahl erforderlich war, daß außer den dazu kommandierten Garnen das Eingreifen der rumänischen Armee in hohem Grade wünschenswert erschien. Diese hatte bisher noch immer an der Grenze gestanden, und trotz der zuerst durch den General Gbta überbrachten und seitdem dringend wiederholten Aufforderung zu tätigen Eingreifen hielt sich der Fürst von Rumänien immer noch vorzeitig zurück. Zugleich erregte die russische Stellung auf dem Schöpftapf wachsende Besorgnisse. Nach der durch die Ereignisse vor Plewna notwendig gewordenen Zurückdrängung des über den Balkan vorgehenden Korps des Generals Gurko waren die Positionen jenseits des Gebirges wieder aufgegeben, allein es kam alles darauf an, den Hauptübergangspfad über den Balkan im freien Preis festzuhalten. So vorzuziehen die Position auf der Höhe an sich auch war, so wurden dennoch die Russen dort von der immer wieder sich ergänzenden türkischen Heeremacht schwer bedrängt, und es war fast unmöglich, erhebliche Verstärkungen dorthin zu senden, wenn nicht die übrigen Positionen zu sehr gefährdet werden sollten. Die ganz Bewegung des bisher so außerordentlich glücklichen Feldzuges geriet ins Stoden, und immer bedenklicher und trüber wurde die Stimmung in der Umgebung des Kaisers und des Hauptkommandierenden, wenn auch die Offiziere und das Gefolge sich alle mögliche Mühe gaben, äußerlich heiter zu erscheinen, um den Mut der Truppen nicht niederdrücken zu lassen.

An einem hellen Tage gegen Ende des August hatte der Großfürst Nikolaus den Kaiser und sein Gefolge zum Frühstück eingeladen. In einem Garten rechts von dem auf der Höhe liegenden Hauptquartier war das festliche Fest aufgestellt, und der Kaiser hatte sich dort mit seinem Bruder im Kreise des beiderseitigen Gefolges zu Tisch gesetzt. Der Platz war unge-

meln läßt geblüht, man überfah weilt das ganze Tal und den gegenüberliegenden Hügel, überall dehnten sich Truppenlager aus und die Natur schimmerte in ihrer schönsten sommerlichen Pracht. Dessenungeachtet war der Kaiser erheitert als sonst. Der Prinz Wittgenstein bemühte sich vergeblich, die allgemein gedrückte Stimmung durch Aneddoten und launige Einfälle heiterer zu machen.

Als die einfache Tafel sich ihrem Ende näherte, richtete der Großfürst über das Tal hinschauend, sein Augenmerk auf den von den gegenseitigen Abhängen herabfließenden Weg; er hatte dort einen einzelnen Reiter erblickt, welcher im vollen Lauf seines Pferdes auf dem Wege nach Gornj-Wiedes über das Tal den Stroh nach Gornj-Studen bejogte. Obwohl häufig Adjutanten und Erdbenungen zwischen den einzelnen Truppenstellungen hin und her ritten, so erregte doch die außergewöhnliche Schönheit dieses Reiters seine Aufmerksamkeit; er zeigte denselben dem Kaiser, und bald richteten sich die Blicke der ganzen Gesellschaft dorthin. Nach wenigen Augenblicken war der Reiter zwischen dem am Talabhang liegenden Gärten und Häusern des Dörfchens verschwunden.

„Es muß eine eilige Meldung sein,“ sagte der Großfürst, „da hierher kommt; hoffen wir, daß es eine gute Nachricht ist, die uns gebracht wird.“

„Nehmen wir vielmehr an,“ sagte der Kaiser bitter, „daß es eine neue Unglücksbotschaft ist; wir werden dann gefaßter sein, sie zu vernennen und dem Schicksal zu begegnen, zu einem freudigen Überwachungsbedarf es keiner Vorbereitung.“

„Diese Stille herrscht einige Augenblicke in dem ganzen Kreise; der dumpfe, traurige Ton, in welchem der Kaiser gesprochen, ließ jeden die Gefahren der Lage noch schmerz empfinden, und in der Tat glaubte sich niemand an irgendeine günstige Wendung.“

„Wald erschien der Reiter, immer in derselben Eile, gepärrt sprengend, diesseits des Dörfchens und jagte nun die zum kaiserlichen Hauptquartier aufsteigende Höhe hinauf.“

„Es ist Blagosom,“ rief Graf Wladimir Osiipowitsch, „jetzt erkenne ich ihn genau; er kommt dem Petersburg, er kann kaum Schlimmes bringen!“

Ein wenig ergrauten über diesen lauten Ruf, welcher die durch die allerehöchste Gegenwart bedingte Zurückhaltung überhört, blickte Wladimir wie um Entschuldigung bittend, auf den Kaiser; dieser aber nicht ihm freundlich zu, gab dann, aufstehend, das Zeichen zur Aufhebung der Tafel und trat an den von einer kleinen Heide umgänceten Garten, von wo aus man den von Dörfchen heraufführenden Weg übersehen konnte.

Schon war Blagosom herangekommen. Er sprach von seinem schwerbedeckten Pferde und trat, da der Kaiser winkte, näher zu kommen, in dienstlicher Haltung vor den Monarchen.

„Der General Gurko,“ meldete er, „noch atemlos vom scharen Reitt, hat mich gefendet, um Eurer Majestät anzuzeigen, daß die Garde marschbereit ist, und den Marschplan zu übergeben. Der General bittet zugleich um möglichst genaue Befehle über die Stellung, in welche die verschiednen Korps hier einzurücken haben werden, damit er danach seine Position treffen kann.“

Der Kaiser nahm das ihm überreichte Papier, warf einen Blick darauf und gab es dann seinem Bruder mit den Worten:

(Fortsetzung folgt).

Teutische Konsulate in Canada.

Montreal. — General-Konsul Dr. Lang; Sekretär Bergboldt.

St. John, N. B. — Konsul Rob. Thomson.

Chatham, N. B. — Konsul Fred Ed. Heale.

Halifax, N. S. — Konsul W. Callum Grant.

Toronto, Ont. — Botsk.

Victoria, B. C. — Konsul Karl Loewenberg.

Vancouver, B. C. — Konsul A. T. von Ellinger.

Leiterreichlich — Ungarische Konsulate Montreal. — General-Konsul Hermann von Hannenheim; Bizekonsul Robert Lufes.

Helsingfors. — Konsul S. L. Chipman.

St. John. — Konsul Thomson Percival-Walter.

Quebec. — Botsk.

Sydney, Cape Breton. — Konsular-agent Alexander McKennan.

Winnipeg. — Konsul Nikolaus Ritter von Zurflora; Bizekonsul Georg Heininghaus.

Schweizer Konsulate.

Winnipeg (für Manitoba und Saskatchewan). — Konsul John Greinger, Royal Bank, Bldg., Main-Str.

Vancouver (für Britisch Columbia und Alberta). — Konsul E. Greiburger, 321 Cambie Str.

Russisches Konsulate.

Montreal.

Für Bestellungen und Einfäufe erwünscht man den Zastatschwan Courrier.

Verbreitungen an Farmazien, Gesundheits-Anstalten, Apotheken, Weinhandlungen, Buchhandlungen, etc. sind willkommen. Jedes Buch meine Zeit von gewöhnlichen Verhältnissen noch heute kommen. Schreiben mit mehr Freies Buch über Patente, Handelsmarken und Gele-

schaften werden für die Vereinten Staaten, Canada und alle fremden Länder bezogen. Einfache Erfindungen werden ein Vermögen; \$25,000 für eine Erfindung angeboten; \$100,000 für eine andere.

Verbreitungen an Farmazien, Gesundheits-Anstalten, Apotheken, Weinhandlungen, Buchhandlungen, etc. sind willkommen. Jedes Buch meine Zeit von gewöhnlichen Verhältnissen noch heute kommen. Schreiben mit mehr Freies Buch über Patente, Handelsmarken und Gele-

Verbreitungen an Farmazien, Gesundheits-Anstalten, Apotheken, Weinhandlungen, Buchhandlungen, etc. sind willkommen. Jedes Buch meine Zeit von gewöhnlichen Verhältnissen noch heute kommen. Schreiben mit mehr Freies Buch über Patente, Handelsmarken und Gele-

Here is the Answer in WEBSTER'S NEW INTERNATIONAL THE MERRIAM WEBSTER Every day in your talk and reading, at home or in the street, in the office, when you read a book or see a newspaper, you meet some new word. A good dictionary tells you the meaning of every new word. A good dictionary is your best friend. This New Edition answers all kinds of questions in Language, History, Biography, Physics, Poetry, Music, Travel, Arts and Sciences, with full authority. 400,000 Words. 6000 Illustrations. Cost \$4.00. 3700 Pages.

F. W. KUHN 9 C. Bay 991 964 Ingersoll Straße Winnipeg, Man.

Käufer und Exporteur von Rundhüten, Halb- und Zahnhüten, sowie aller Sorten roher Wolle. Ich besitze die höchsten Marktpreise für die obigen Artikel und garantiere prompte Kasse für Versandungen. Anfragen über Preise und sonstige Informationen werden prompt beantwortet.

H. B. TUCKER

Waltham-Taschenuhren sind gute Zeitgeber. Ringe in großer Auswahl billig. Trauringe und Geiratgegenstände. Reparaturen.

1909 South Railway Str. Gegenüber dem Union Bahnhof

REGINA GENERAL METAL WORKS UND EISENWARENHANDLUNG Wie der Blick

NIK GABLESZ, REGINA, SASK. Ecke Ottawa Str. und Leinie Ave.

Senden Sie uns Ihre Hüte und Felle

R. H. Schultz Box 389 Phone 1079 Regina, East.

Patente

J. B. Sanders, Patentanwalt, 69 Webster Bldg., Chicago.